

Das tut der Aargau für die Flüchtlinge

Behörden suchen Unterkünfte, diverse Private engagieren sich

Er füllt die Wägel für Flüchtlinge in Serbien

Stefan Dietrich, Bezirkspräsident der SP Bremgarten, reiste nach Serbien, um den Flüchtlingen auf der Balkanroute zu helfen. Obwohl der Winter kommt, leben sie in Zelten und werden von den Behörden allein gelassen



Stefan Dietrich füllte bei seinem Einsatz in Serbien mehrere Einkaufswagen mit Gütern für Flüchtlinge. ZVG

Ein neues Zuhause in der Fremde gefunden

Familie Häseli aus Schönenwerd hat mithilfe des Aargauer Vereins «familynetwork» zwei Flüchtlingskinder aus Eritrea aufgenommen

VON NORA BADER

Aus der Küche des idyllischen Einfamilienhauses von Familie Häseli in Schönenwerd SO erklingen fröhliche Kinderstimmen. «Ich möchte auch Spätzli», sagt Eva* in akzentfreiem Schweizerdeutsch. Sie ist neuneinhalb Jahre alt und vor zweieinhalb Jahren aus Eritrea geflohen. Seit Mai lebt sie zusammen mit ihrer siebenjährigen Schwester Elise* (beide Namen geändert) bei Simon und Simone Häseli und ihrem sechsjährigen Sohn Len. Unterstützung erhält die Familie dabei vom Verein «familynetwork» aus Oftringen. Dieser will helfen, minderjährige Asylsuchende, die ohne Eltern in die Schweiz kommen, in einer Pflegefamilie unterzubringen.

«Eigentlich haben wir uns nie Gedanken darüber gemacht, Pflegekinder aufzunehmen», sagt Simon Häseli. Seine Frau kannte Eva bereits seit einem Jahr,

weil sie ihr Deutschunterricht gab. Sie bekam mit, dass für die beiden Schwestern ein Pflegeplatz gesucht wurde. «Anfangs nahmen wir die Mädchen wochenweise zu uns. Dann ging plötzlich alles sehr schnell», sagt Simon Häseli. Und Familie Häseli wurde als erste in der Region, die Flüchtlingskinder aufnahm, ungewollt Teil eines Pilotprojekts.

«Ein familiärer Kulturschock»

«Wenn man sich für diesen Schritt entscheidet, darf man nicht blauäugig sein», sagt Simone Häseli und ihre blauen Augen strahlen eine mütterliche Wärme aus. Die ersten Monate seien harte Arbeit gewesen. «Die Mädchen erlebten quasi einen familiären Kulturschock.» Denn die zwei Jahre, welche die Kinder vorher in der Schweiz waren, lebten sie in Auffanglagern und in einer Institution für Kinder und jugend-

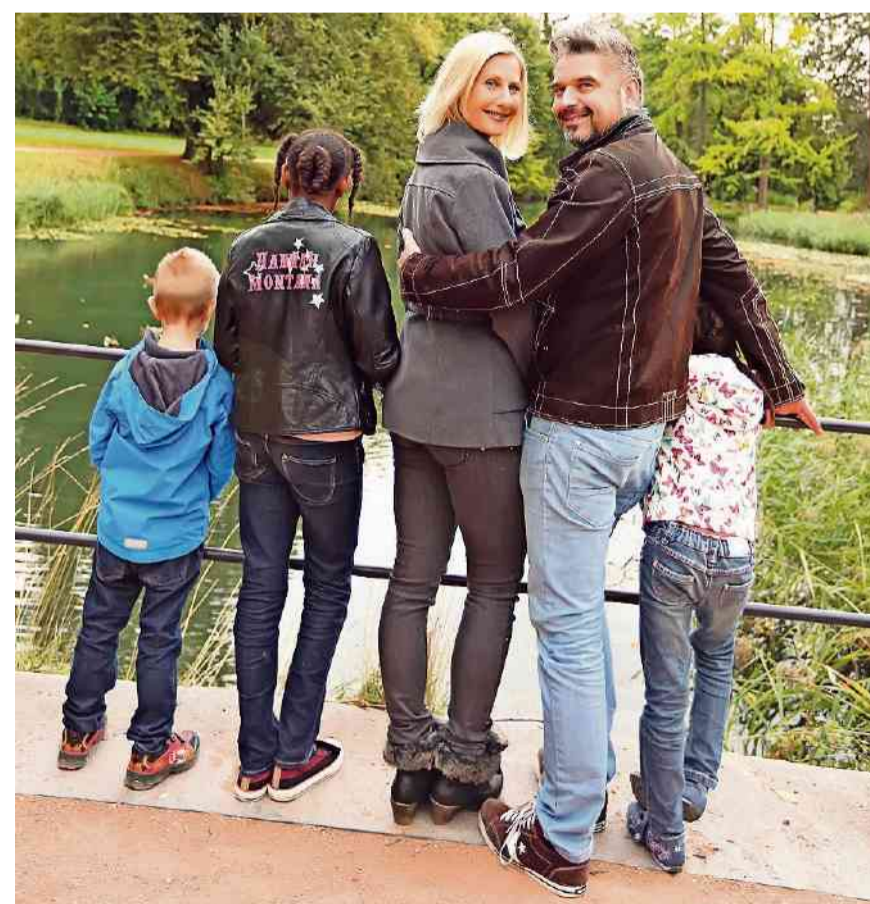
liche Asylsuchende. «Sie mussten viele kleine Dinge lernen, beispielsweise, dass man in einer Familie Ämtli erledigt.» Und die Kinder lernen schnell. «Ich bin stolz, wie gut die Mädchen bereits Hoch- und Schweizerdeutsch sprechen», sagt Simone Häseli.

Wichtig sei, dass man bedenke, dass die Kinder jederzeit rückplatziert werden könnten. «Man schliesst sie ins Herz. Dennoch muss man auf eine Trennung vorbereitet sein.» Denn oftmals tauchten plötzlich Eltern auf. So erfuhr die Pflegefamilie etwa im Sommer, dass der Vater der Mädchen auf dem Fluchtweg nach Basel gelangt ist. Nach vier Jahren wurde das Wiedersehen gefeiert. «Unsere Aufgabe sehen wir auch darin, die Familie zusammenzuführen.» Viel über das Schicksal von Eva und Elise wissen Häselis noch nicht. «Wir sind laufend daran, ihre Geschichte zu ermitteln», sagt Simon Häseli. Auch beschäftigte man sich automatisch auf eine ganz andere Art mit aktuellen Geschehnissen. «Nachrichten im Fernsehen über Flüchtlinge betreffen mich nun mehr.»

Anknüpfungspunkte an die eritreische Kultur zu finden, sei schwierig. Die Mädchen schwärmen oft vom Essen dort. Und abends beten alle zusammen in Tigrinya – eine Landessprache Eritreas – ein «Vaterunser». «Das bedeutet für sie Heimat», sagt Simone Häseli.

Verein sucht Pflegefamilien

Eva und Elise sind keine Einzelfälle: Die Zahl der unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden (UMA) steigt stetig an. Deshalb hat der gemeinnützige Verein «familynetwork» die neue Idee lan-



Familie Häseli aus Schönenwerd im Ballypark – nach der Aufnahme von zwei Kindern aus Eritrea neu zu fünf.

ZVG/ANDREA CATHOMAS JENNY PHOTOGRAPHY

ciert, minderjährige Flüchtlinge bei Pflegefamilien unterzubringen, um ihnen zu erleichtern, sich in der neuen Heimat zurechtzufinden. Interessierte Familien wenden sich an die Geschäftsstelle des Vereins unter info@familynetwork.ch oder Tel. 062 205 19 50. In-

foabend zum Projekt: 22. Oktober, 19.30 bis 21.30 Uhr, Luzernerstrasse 23, Oftringen.



Würden Sie Flüchtlinge bei sich aufnehmen? Diskussion auf www.aargauerzeitung.ch

INSERAT

JÜRIG KNUCHEL
In den Nationalrat:
FÜR ALLE STATT FÜR WENIGE
Unsere Ständerätin, Pascale Bruderer Wyss

GABRIELA SUTER

ABDUL M. ABDURAHMAN
Sozialdemokratische Partei
Bezirk Aarau
Liste 2a – SP und Gewerkschaften



VON MANUEL BÜHLMANN

Das Geld war schnell weg. Mit 1000 Franken Spenden reisten Stefan Dietrich und seine Familie vor einer Woche nach Serbien. Über 350 Liter Milch, 70 Fischkonserven, 50 Schachteln Biscuits - die Einkaufswagen füllten sich schnell. Die Lebensmittel brachten sie jenen, die sie am dringendsten brauchen: Den Flüchtlingen, die auf der Balkanroute unterwegs sind.

Stefan Dietrich, Bezirkspräsident der SP Bremgarten und Oberstufenlehrer, war nicht nur in Serbien, um Hilfsgüter zu verteilen. Die Reise diente ihm in erster Linie dazu, ein Bild von der Lage vor Ort zu erhalten: Wo ist die Hilfe am dringendsten? Was soll für die Leute gesammelt werden? Der Bremgarter ist - neben den Initiantinnen Diana Hinz und Stefanie Meyer - eine der treibenden Kräfte der privaten Hilfsaktion, die im Aargau Geld und Kleider sammelt, um den Flüchtlingen entlang der Balkanroute zu helfen.

Nicht auf Winter vorbereitet

Die Hilfe ist dringend nötig, lautet Dietrichs Fazit nach seiner Reise durch Serbien. Was er gesehen und fotografiert hat, deckte sich weitgehend mit den Berichten in den Medien, sagt er. Die Zelte schützen

kaum vor der Kälte, es fehlt überall an Decken, Essen und Kleidern. Mit Plastikblachen versuchen die Flüchtlinge, sich ein wenig vor dem Regen zu schützen. Sie sind weitgehend auf sich selbst gestellt. «Die staatliche Hilfe funktioniert nicht», sagt Dietrich. Ausnahmen gibt es nur dort, wo sich freiwillige Helfer engagieren. In der Gegend rund um den Belgrader Busbahnhof haben diese Ausgabestellen für Nahrungsmittel und Kleider organisiert, zwei Ärzte behandeln die Flüchtlinge. Doch die Menschen leben draussen in Zelten, die Nächte sind bereits jetzt kühl - und bald kommt der Winter. Vorbereitet auf Kälte und Schnee sei man nicht. «Wird der Winter so kalt, wie der Sommer heiss war, gibt es eine Katastrophe.»

Leben neben der Müllhalde

Noch prekärer als in der Hauptstadt erlebte Stefan Dietrich die Lage in einem kleinen Ort nahe der serbisch-ungarischen Grenze. Dort traf er auf eine Gruppe von Pakistanern, die direkt neben einer Müllhalde lebt. Sie erzählen ihm von tragischen Schicksalen und wochenlangen Fluchten. Ein junger Mann verlor unterwegs seine Familie aus den Augen. Nun wartet er auf ihre Ankunft in Serbien. Und dann?, wollte Dietrich von ihm wissen. Die Antwort: «No money», begleitet von einem Schulterzucken. Wo sich nun 15 Menschen aufhalten, waren es

1

Tonne Nahrungsmittel hat das private Hilfsprojekt kürzlich nach Griechenland geschickt. Initiantin Diana Hinz hat über Facebook zum Spenden aufgerufen. Bislang sind rund 7000 Franken und zahlreiche Kleidungsstücke zusammengesammelt. Derzeit läuft die Suche nach Lastwagen, um die gespendeten Kleider, Schlafsäcke und Lebensmittel in die betroffenen Regionen zu fahren. Gesucht sind neben Spenden auch Leute, die beim Sortieren, Verpacken und Transport der Hilfsgüter mithelfen können. Wer sich engagieren möchte, kann sich per Mail melden: stdietrich@gmail.com; sean-diana@hotmail.de

vor einigen Monaten noch Tausende. Die Fluchtrouten ändern sich schnell.

Das erschwert die Arbeit der freiwilligen Helfer. Dietrichs Vorteil: Er kennt die Region gut, spricht Serbokroatisch und Ungarisch. In den 90er-Jahren arbeitete er als Student in der kriegsgeplagten Region für die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE). Verwandte und Freunde von ihm leben dort. Das hat dazu beigetragen, dass er sich engagiert. Vor allem aber waren es die Fernsehbilder, die das Elend der Flüchtlinge in die Welt hinaustrugen und auch hierzulande viele Leute aufrüttelten.

Grosse Hilfsbereitschaft

Die Solidaritätswelle sei auch im Aargau zu spüren, sagt Dietrich. «Die Leute sind bereit, zu helfen.» Die Hilfsbereitschaft ist gross. So gross, dass die Verantwortlichen der Hilfsaktion einen vorübergehenden Aufnahmestopp für Winterkleider beschliessen mussten. «Wir müssen nun zuerst schauen, wo wir die gespendete Kleidung lagern und vor allem, wie wir sie in die betroffene Region bringen können.» Er selbst plant bereits die nächsten Fahrten. 14 Stunden, 1250 Kilometer - ein Weg. Ende Oktober und Ende November wird sich Stefan Dietrich wieder ins Auto setzen, um zu helfen. Auch wenn er sagt: «Das ist nur ein Tropfen auf den heissen Stein.»

Das Flüchtlingsdrama plötzlich vor Augen

Ein Ensemble erzählt im Playback-Theater Flüchtlingsgeschichten fast ohne Worte.

VON MARIO FUCHS (TEXT)
UND PHILIPPE NEIDHART (FOTO)

Die halbe Welt sitzt im Saal des Aarauer Zwinglihauses. Und: ein Best of der aktuellen Schweizer Asylstatistik. Josefine Krumm, die Moderatorin, fragt in den Raum: «Wie viele Sprachen haben wir heute?» Einer streckt auf, zwei, drei, eine Frau, eine zweite Frau, und noch ein Mann. Albanisch, Tigrinja, Sudanesisch, Arabisch, Dari, Tamilisch.

Die meisten Menschen, die an diesem Samstagnachmittag hierher gekommen sind, sind neu in der Schweiz, vielleicht seit ein paar Wochen erst oder seit ein paar Monaten. Unter dem Begriff «Playback-Theater» können sie sich wenig vorstellen. Deshalb erklärt Josefine Krumm, um was es geht: Auf der Bühne steht ein Theaterensemble, allesamt Profis mit Erfahrung - spielen werden sie aber ohne Skript, ohne Regisseur, ohne Anleitung. Ihr einziger In-

put sind die Geschichten, die im Raum sitzen.

Die, die spielen, stellen sich zuerst vor. Zum Beispiel: «Ich heisse Karin, und als ich in der Fremde lebte, wurde die Familie für mich sehr wichtig.» - «Ich heisse Pia und ich habe mit Menschen aus Eritrea gemalt, wir haben viel zusammen gelacht.» - «Ich heisse Güx und habe vor 20 Jahren in Aarau mit Asylsuchenden gearbeitet.» Die Moderatorin fragt ins Publikum: «Wie ist das Leben in der Schweiz?» Said* aus dem Sudan, seit zwei Monaten hier, sagt: «Ich bin froh, dass die Schweiz mich empfangen hat.» Jetzt ist es ganz still im Saal. Wie spielt man so etwas? Besprechen muss sich die Theatergruppe nicht. Sie beginnt einfach, mit überdeutlichen Bewegungen, ohne Worte, aber mit Geräuschen: Said, der eine Tür öffnet, über eine Schwelle springt, neugierig in einen neuen Raum, also in ein neues Land, blickt, das man nicht sieht, sich aber vorstellen muss, und erleichtert seufzt.

Josefine Krumm wird später sagen: «Wir können die Welt hier nur ein bisschen verbessern. Die eineinhalb Stun-

den sind einfach eine Zeit mit guten Begnungen. Wir alle tun das, was für uns möglich ist.» Ihre Aufgabe ist es, die Menschen zum Erzählen zu bringen. Von Enttäuschungen oder Freuden, von jetzt oder früher, von der harten Realität oder schönen Träumen. Egal, ob eine Geschichte lustig oder traurig ist: Sie wird von der Moderatorin und dem Ensemble gleich ernst genommen.

Der Saal lacht

Florim* ist der Bub einer Roma-Familie, die im Kosovo verfolgt wurde, flüchtete und heute komplett in den Zwingli-saal gekommen ist. «Meine Schwestern wollen immer Musik schauen, aber ich und mein Bruder wollen Fussball schauen. Wenn der Vater kommt, dürfen wir, und dann sind die Mädchen böse», erzählt er und lacht verschmitzt. Auf der Bühne spielt das Ensemble die Szene nach - und vor der Bühne will die Moderatorin die Version der Schwestern hören. Sie erzählen, wie sie durch die Stube wirbeln, mit Nagellack und Röcken, fröhlich zur Volksmusik tanzen - und plötzlich unterbrochen werden, wenn der Vater nach Hause kommt. Auf



Playback-Theater: Das Ensemble setzt Asylgeschichten auf der Bühne um.

der Bühne wird auch die zweite Version gezeigt, der Saal lacht, vor allem die beiden Eltern, ob der unwiderstehlichen Ehrlichkeit ihrer Kinder.

Zum dritten Mal hat das Projekt BBB des Netzwerks Asyl Aargau ein Play-

back-Theater für Flüchtlinge organisiert. Die Theatergruppe «gedicht» hat sich auf diese Form des Spiels spezialisiert - doch auch für sie ist die Arbeit mit Menschen fremder Kulturen eine besondere. Denn: Es soll nicht in erster Linie um die Darstellung von Traumata gehen, sondern vor allem um die «Würdigung des Erfahrenen und das Aufzeigen von Zukunftsperspektiven».

Was man sieht, ist die Realität

Yussuf* aus Syrien steht auf. Und sagt: «Eine Familie, die ich gut kenne, wollte übers Meer fliehen. Aber die Mutter und zwei Söhne sind ertrunken und der Vater ging zurück nach Syrien.» Yussufs Stimme zittert beim Erzählen, mit dem Ärmel seines Pullovers fährt er schnell über sein Gesicht. «Das ist die Situation in Syrien. Es ist traurig. Und die EU macht nichts.» Auf der Bühne schreit ein verzweifelter Mann um Hilfe und um seine Familie. Wie das Playback eines traurigen Films - mit dem Unterschied, dass das, was man sieht, die Realität ist.

*Namen geändert.

INSERAT



Einer, der für die Schweiz einsteht!

Der Pikom-Vorstand unterstützt Andreas Glarner - 2 x auf jede Liste

PIKOM
Parteiunabhängiges Informationskomitee